

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf., mit dem Anfr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Insertate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 8.

Laasphe, Sonnabend den 22. Februar 1890.

XV. Jahrgang.

Politische Wochenrundschan.

(Deutschland.) Am 14. dieses Mts. Nachmittags 3 Uhr erfolgte die feierliche Eröffnung des Staatsraths im königlichen Schlosse. Der Kaiser verlas aus einem geschriebenen Manuscript sitzend die Ansprache an den Staatsrath, welche lautet:

Meine Herren Mitglieder des Staatsraths! Durch Meinen Erlass vom 4. ds. sind Sie davon unterrichtet worden, daß es Mein Wille ist, das Gutachten des Staatsraths über diejenigen Maßnahmen zu hören, welche zur bessern Regelung der Verhältnisse des Arbeiterstandes erforderlich sind. Es entspricht der Bedeutung, welche der Staatsrath in der Monarchie einnimmt, daß die wichtigsten, auf diesem Gebiete einer geordneten Lösung harrenden Fragen von Ihnen einer gründlichen Erwägung unterzogen werden, bevor die aufzustellenden Gesetzentwürfe an die parlamentarischen Körperschaften gelangen, denen die endgültige Beschlußfassung darüber verfassungsmäßig zusteht. Ich lege Werth darauf, daß der aus den verschiedensten Berufskreisen zusammengesetzte Staatsrath auf Grund der in ihm vertretenen praktischen Erfahrungen die von Mir in Aussicht genommenen Vorschläge auf ihre Zweckmäßigkeit und Tragweite einer gewissenhaften und vorurtheilsfreien Prüfung unterzieht.

Gründ und verantwortungsvoll ist die Aufgabe, zu deren Lösung Ich Sie hierher entboten habe. Der den Arbeitern zu gewährenden Schutz gegen eine willkürliche und schrankenlose Ausbeutung der Arbeitskraft, der Umfang der mit Rücksicht auf die Gebote der Menschlichkeit und der natürlichen Entwicklungsgeetze einzuführenden Kinderarbeit, die Berücksichtigung der für das Familienleben in sittlicher und wirtschaftlicher Hinsicht wichtigen Stellung der Frauen im Haushalte der Arbeiter und andere damit zusammenhängende Verhältnisse des Arbeiterstandes sind einer verbessernden Regelung fähig.

Tabei wird mit sachkundiger Besonnenheit erwogen werden müssen, bis zu welcher Grenze unsere Industrie eine durch strengere Vorschriften zu Gunsten der Arbeiter erhöhte Belastung der Produktionskosten ertragen kann, ohne durch Wettbewerb auf dem Weltmarkte die lohnende Beschäftigung der Arbeiter beeinträchtigt zu sehen. Dadurch würde statt der von Mir erstrebten Förderung eine Schädigung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter herbeigeführt werden.

Um diese Gefahr zu vermeiden, bedarf es eines Maßes weiser Besonnenheit. Denn die glückliche Lösung dieser unsere Zeit beherrschenden Fragen ist um so wichtiger, als dieselbe mit der von Mir angeregten internationalen Verständigung über dieselben in engerer Wechselwirkung steht. Nicht minder wichtig für die Sicherung eines friedlichen Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern sind die Normen, in welchen den Arbeitern die Gewähr dafür zu bieten ist, daß sie durch Vertreter, die ihr Vertrauen besitzen, an der Regelung ihrer gemeinsamen Thätigkeit betheiligt und zur Wahrnehmung ihrer Interessen in Verhandlung mit den Arbeitgebern befähigt werden.

Es wird zu erstreben sein, die Vertretungen der Arbeiter mit den staatlichen Berg- und Aufsicht-Beamten in Verbindung zu

setzen und auf diese Weise Formen und Ordnungen zu schaffen, durch welche den Arbeitern der freie und friedliche Ausdruck ihrer Wünsche und Interessen ermöglicht und den staatlichen Behörden Gelegenheit geboten wird, durch Anhören der unmittelbar Beteiligten fortlaufend über die Verhältnisse der Arbeiter zuverlässig unterrichtet zu werden und mit den letzteren die wünschenswerthe Fühlung zu behalten. Auch die weitere Entwicklung der staatlichen Betriebe zu mustergültigen Vorbildern einer wirksamen Arbeiterfürsorge bedarf der eingehendsten sachkundigen Erwägung.

Ich vertraue auf die bewährte treue Hingebung des Staatsraths bei den Arbeiten, die ihm jetzt bevorstehen. Ich verkenne nicht, daß gerade auf diesem Gebiete nicht alle wünschenswerthen Verbesserungen allein durch staatliche Maßnahmen zu erreichen sind. Der freien Thätigkeit der Kirche und Schule verbleibt daneben ein weites Feld segensreicher Entfaltung, durch welche die gesetlichen Anordnungen unterstützt und bekräftigt werden müssen um zu voller Wirksamkeit zu gelangen.

Aber wenn es mit Gottes Hilfe gelingt, die berechtigten Interessen des arbeitenden Volkes auf Grund der von Ihnen zu machenden Vorschläge zu befriedigen, so wird Ihre Arbeit Meines königlichen Dankes und der Anerkennung der Nation gewiß sein dürfen. Die Ihrer Berathung zu unterstellenden Vorlagen werden Ihnen unverweilt zugehen. Ich bestimme zur Theilnahme an der Berathung die beiden Abtheilungen für Handel, Gewerbe, öffentliche Bauten, Eisenbahnen und Bergbau und für Angelegenheiten der inneren Verwaltung, denen Ich eine Anzahl sachkundiger Personen zuweisen werde.

Die Mitglieder dieser Abtheilungen ersuche Ich, sich am 26. ds. 11 Uhr in den ihnen zu bezeichnenden Räumlichkeiten zu versammeln.

Zum Referenten bestimme Ich den Oberbürgermeister Miquel und zum Korreferenten den Geheimen Finanzrath Fendel.

Ich behalte Mir vor, nach Abschluß der Abtheilungsberathungen den Wiedervereinigung des Staatsraths zu bestimmen, und wünsche Ihnen zu Ihrer Arbeit den Segen von oben, ohne welchen menschliches Thun niemals gedeihen kann.

— Wenige Tage nach der Eröffnung des Staatsrathes erschienen im Armeeverordnungsblatt zwei kaiserliche Kabinettsordres, die das Herz jedes vernünftigen Menschen mit Freude erfüllen müssen. Die eine dieser Kabinettsordres bezieht sich auf den Unterricht in den Militär-erziehungsanstalten; der Religionsunterricht soll so erteilt werden, daß der Geist der Duldsamkeit gepflegt wird, der Geschichtsunterricht soll frei von Gedächtnißballast auf nationaler Basis ruhen, ohne zur Mißachtung anderer Länder zu führen. Die andere Kabinettsordre wendet sich ganz entschieden gegen die Soldatenmishandlungen und macht es den höheren Vorgesetzten zur ernstesten Pflicht, dem Kaiser bei Vorkommen solcher Ungebührlichkeiten eingehenden Bericht zu erstatten.

— Die Bewegung in den Kohlengebieten hat zwar nicht an Begehrlichkeit, wohl aber an Einigkeit verloren; es kämpfen jetzt drei Parteien: eine nationale, eine sozialdemokratische und eine christlich sociale, um Vertretung im Reichstage.

Die französische Regierung hat durch den Sieg von 5 boulangistischen Kandidaten bei den Pariser Nachwahlen eine empfindliche Niederlage erlitten. Der Humbug mit dem Prinzen Orleans hat an Reiz verloren; nach neueren Nachrichten wird derselbe wahrscheinlich noch vor Ablauf der Berufungsfrist begnadigt werden.

Die von der bulgarischen Regierung eingesetzte Untersuchungskommission in der Affaire Panika hat zahlreiche Briefe beschlagnahmt, die auf die russische Politik ein schlimmes Licht werfen, denn Panika sollte morden, um dann selbst aufgehängt zu werden.

Was die Antworten des Auslandes auf die Einladung Kaiser Wilhelms zur internationalen Arbeiterkonferenz betrifft, so lauten die Nachrichten über deren Aufnahme verschieden; jedenfalls müssen sich die verschiedenen Nachrichten erst klären, ehe man sich ein zuverlässiges Urtheil bilden kann.

Tagesgeschichtliches.

(Deutschland.) Zu den Berathungen der beiden Abtheilungen des Staatsrathes, welche am 26. d. Mts. beginnen werden, sind, wie der „Reichsanzeiger“ erfährt, als Sachverständige eingeladen worden: Schlossermeister Deppe in Magdeburg, Werkmeister Spengler in Mettlach, Bautischlermeister Vorderbrügge in Bielefeld, Generalsekretär in W. Gladbach, Puffer Buchholz in Berlin, Director Schlittgen in Marienhütte bei Kogen, und Fabrikbesitzer F. Freese in Berlin.

— Die „Hamb. Nachrichten“ fühlen sich von Neuem veranlaßt, den Reichskanzler gegen die Insinuation in der Arbeiterfrage mißwollend gegenüberstehen. Sie führt als Beweis des Gegentheils an, daß der „Reichsanzeiger“ festgestellt habe, wie der Kanzler nach Beendigung der kaiserlichen Ansprache gesagt

Hennig Brabant.

Historische Erzählung
aus der Stadt Braunschweig.
Von Adolf Mückelburg.

(Fortsetzung.)

Auf ihre Frage erfuhr Marie von Depenau, daß ihr Vater schnell nach der Stadt zurückgekehrt sei, wahrscheinlich, weil man ihm das Verschwinden seiner Tochter verkindelt.

Die Braunschweiger nahmen das Paar in die Mitte und führten dasselbe im Triumphzuge nach der Stadt zurück. Die Leibeslust auf Brabant wollten kein Ende nehmen. Alle wußten, daß er den Ueberfall gewagt, daß er den Herzog im Rücken angegriffen und dadurch das Schicksal des Kampfes entschieden hatte. Brabant selbst war zu aufgeregt, zu glücklich im innersten Herzen, als daß er hätte danken und antworten können.

Der Kampf hatte entsehrlich gewüthet. Hoch aufgethürmt lagen die Leichen auf der Brücke und auf den Wällen. Das Wasser des Grabens war von Blut geröthet. Aber der Schrecken des Kampfes war vergessen. Hell schien die Morgen Sonne herab auf die jubelnden, siegherauschten Braunschweiger, die unter Lieder- und Hörnerklang in die Stadt einzogen, wo die Frauen und Kinder mit bangen, blassen Gesichtern ihrer harrten.

Auf dem Burgplatze zersplitterte sich die Menge, nachdem sie noch einmal ein Lebehoch auf Brabant ausgebracht und dem Herzog den Tod geschworen hatte. Jeder wollte nach Hause eilen, die Seinigen begrüßen, sich von der furchtbaren Anstrengung erholen.

Gottfried, Depenau und noch einige Freunde blieben bei Brabant und Marie, die noch immer still auf ihren Rossen saßen. Eine traurige Scene stand noch bevor.

— Gottfried, sagte Brabant mit gepreßter Stimme, führe Marie zu Deinem Vater zurück. Ich vermag es nicht. Ich bin zu aufgeregt, mein Hirn glüht, meine Nerven brennen. Wenn er mir in diesem Augenblicke ein hartes Wort sagte — ich ertrüge es nicht.

— Ein hartes Wort? rief Gottfried. Dir dem Retter seiner Tochter? Nein, jetzt, gerade jetzt sollst Du zu ihm. Wir wollen sehen, ob die Angst um seine Tochter sein Herz erweicht hat. Dir gehört jetzt Marie, ohne Dich wäre sie ihm auf ewig verloren. Gerade jetzt mußt Du zu ihm sprechen.

Brabant schüttelte den Kopf, aber er wagte nicht zu antworten. Sein Herz schien von tiefen Gefühlen bewegt zu sein. Auch Marie war schweigend und entschlossen, obgleich sie zitterte und sich kaum auf dem Pferde zu halten vermochte.

Der stille Zug gelangte auf den Kohlmarkt. Der alte Broizem stand vor seinem Hause. Er schien bereits von dem Vorgefallenen benachrichtigt zu sein. Sein Gesicht war kalt, sein Blick finster. Er hatte ein Tuch um die Stirn geschlungen, wahrscheinlich war er verwundet worden.

Rasch trat er, ohne die Anderen eines Blickes zu würdigen, auf seine Tochter zu, um sie vom Pferde zu heben. Marie zitterte und suchte ihre hervorbrechenden Thränen zurück zu halten.

— Du bist aus der Hand eines frechen Räubers befreit worden, Marie! sagte er. Ich danke der Vorsehung dafür. Ich wünschte, sie hätte andere Retter gewählt; aber mag es sein, ich freue mich dennoch.

Marie richtete sich plötzlich hoch und stolz empor. Ihre Augen leuchteten gornig.

— Ist das Alles, Vater, rief sie, was Du meinem Retter zu sagen hast. Bedenke wohl, ohne ihn hättest Du mich nie wieder gesehen. Aus seinen Händen empfängst Du mich zurück.

— Aus seinen Händen, rief der alte Broizem

trozig und höhnisch. Aus seinen Händen nehme ich Dich nicht.

Da flammte auch Brabant's Auge im trozigen Zorn empor.

— Das geht zu weit! rief er, Mariens Hand ergreifend. Ja, mir gehört diese Jungfrau. Ich, ich allein habe sie gerettet aus den Händen des Räubers. Von mir allein könnt Ihr sie zurück empfangen.

— Laßt die Narrenspößen! sagte Broizem mit verbissenem Ingrimm. Komm Marie!

— Nein, Marie, ich lasse Dich nicht! rief Brabant. Mein bist Du, und ich dulde es nicht, daß Du zurückkehrst in das Joch des tyrannischen Vaters. Ein Entschluß ist in meiner Seele gereift. Ich kann nicht anders. Marie, folge mir, ich werde Dich zu vertheidigen wissen, wie ich Dich rettete, mit dem Schwerte.

Die Augen des alten Broizem funkelten. Plötzlich aber wurde er ruhig und kalt.

— Marie, sagte er, thu', was Du willst. Ich bin es müde, mich mit Dir zu ärgern.

— Vater, rief die Jungfrau mit herzerreißender Stimme. Vater, vermag Dich nichts zu rühren. Willst Du ewig mein Glück hindern? Willst Du mir nie Deinen Segen geben?

— Meinen Segen? rief der alte Broizem höhnisch. Nie; aber meinen Fluch! Thu', was Du willst.

Mit raschen Schritten ging er zur Hausthür zurück. Brabant und Marie sahen ihm einen Augenblick sprachlos nach. Gottfried zitterte vor Wuth.

Da plötzlich riß Brabant die beiden Rosse herum, legte seinen linken Arm um die Jungfrau, und spornte die Pferde den Kohlmarkt hinunter nach der Südtstraße.

Ehe ihm die Genossen folgen konnten, hatte er sein Vaterhaus erreicht, sprang vom Pferde, hob

habe: „Der Staatsrath wird sofort dem Befehle Ew. Majestät entsprechen, in seinen Abtheilungen zusammenzutreten und von dem Ergebnisse seiner Beratungen Ew. Majestät Mittheilung machen. Ew. Majestät bitte ich nach Schluß der Sitzung um huldreiche Genehmigung zur Vorstellung der Mitglieder des Staatsrathes.“ Die Hamb. Nachrichten stellen weiter fest, daß der Kanzler gegenüber dem ausgesprochenen Willen des Kaisers nur noch die Pflicht der bestmöglichen Ausführung der Absichten des Herrschers kenne. Kaiser und Kanzler seien über das Endziel der zu ergreifenden Maßregeln niemals verschiedener Meinung gewesen; nämlich, daß der Staat Alles, was ihm oblag, gethan haben müsse, um im Falle einer etwa notwendigen Abwehr des sozialistischen Umsturzes seine Entschlüsse mit ruhigem Gewissen fassen zu können. Wenn hier und da die Befürchtung aufgetaucht sei, die Sozialdemokratie werde die kaiserlichen Erlasse mißbrauchen, um die soziale Katastrophe zu beschleunigen, so gebe es nur zwei Möglichkeiten: entweder sei diese Katastrophe vermeidlich — dann böten die Reformen und Repressalien, wie sie Kaiser und Kanzler gleichmäßig wollen, die einzige Möglichkeit, diesem Ziele zu entsprechen; oder die Katastrophe sei unvermeidlich — dann sei aus naheliegenden Gründen nur zu wünschen, daß die Krisis bald überwunden werde. d. h. so lange eine schnelle und kräftige Aktion noch sicher zum Ziele zu führen verspreche. Der offiziöse Charakter der „Hamburger Nachrichten“ ist bekannt.

Der „Nat. Ztg.“ zufolge verlautet in diplomatischen Kreisen, daß die Reichsregierung mit dem bisherigen Erfolge ihrer Schritte zur Anbahnung internationaler Vereinbarungen über die Arbeiterfrage zufrieden sein darf. Auch die Staaten, welche sich anfänglich schwierig zeigten, seien jetzt bereit, an der Konferenz theilzunehmen; eine lebhaft diplomatische Correspondenz sei im Gange. Nach der „Voss. Ztg.“ liegen die Ansichten minder günstig.

(England.) Die in London abgehaltenen sozialistischen Arbeiterversammlungen, welche zu den kaiserlichen Stellen nehmen sollten, nehmen, wie dem „Berliner Tageblatt“ gemeldet wird, einen sehr stürmischen Verlauf. Die Anarchisten führten das große und naturgemäß bitterste Wort. Nach feierlichen Versicherungen zogen die Anarchisten ab. Schließlich kam eine Resolution zustande: „Die hier versammelten deutschen Arbeiter begreifen mit Freuden die Initiative des Kaiser Wilhelm zur Verbesserung der sozialen Lage der arbeitenden Klasse und hoffen, daß seinen muthvollen Worten mit der Beihilfe der ganzen Arbeiterwelt der erwünschte Erfolg werden wird.“ — An den Debatten theilnahmte auch der bekannte Gehlert.

(Bulgarien.) Die schon früher gemeldete Hebeverchwörung soll, wie die „Koburger Zeitung“ von bestunterrichteter Seite meldet, in der That geplant gewesen sein. Außer Panika waren vier russophile Offiziere und einige bekannte Strolche an

der Verschwörung theilhaftig. Nach Ermordung des Fürsten und seiner Minister sollte Panika im Namen des heiligen Rußland gehängt werden. Panika kann also froh sein, daß die Verschwörung rechtzeitig entdeckt wurde, denn in Rußland heißt es: der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, er kann — gehängt werden.

Plaudereien aus der Gegenwart.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

In voriger Nummer berichteten wir schon, daß der Herzog Philipp von Orleans wegen Betreten des französischen Bodens zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt worden ist.

Wegen des Aufsehens, das dieser Fall erregt und der Komit, die für einen Deutschen in der Geschichte steht, können wir uns nicht verjagen, das Nähere zu berichten.

Bekanntlich hat die französische Regierung die Mitglieder der früher Frankreich beherrschenden dynastischen Familien des Landes verwiesen. So hat diese Maßregel für die Betreffenden der Häuser Orleans und Bonaparte war, weil sie alle mit reichen Besitzungen und verschiedenen fürstlichen Schlössern vom Schicksal befreit worden sind, kann man der republikanischen Landesregierung streng genommen, nur Recht geben, da deren Anwesenheit im Lande und ihre Agitation dem Kampf der monarchischen Parteien gegen die jetzt bestehende Ordnung der Dinge dessen Ziel die Wiederaufrichtung eines Königs- oder Kaiserthrones ist, die Hauptnahrung gab.

Da hat nun unter diesen misslichen Umständen der oben genannte Herzog von Orleans, der Präsident auf den Königsthron, eine nicht üble Reclame für sich und seine Familie ausgedacht. Er erschien, wie er sagt, getrieben von glühendem Patriotismus und Liebe zum französischen Soldatenstande in einem Pariser Gießereibureau, um sich, da es ihm nicht vergönnt, als König das schöne Frankreich zu beherrschen, als gemeiner dreijähriger Soldat in die Reihen seiner tapferen Streiter einstellen zu lassen. Wie er recht gut wußte, konnte dieser löbliche Gedanke nicht verwirklicht werden; er wurde auf Grund des Ausweisungsgesetzes verhaftet und vor das Justizpolizeigericht geführt.

Das war wahrscheinlich gerade das, was er wünschte. In dem von neugierigen Pariser, hauptsächlich Parteihängern überfüllten Sitzungssaal bot sich ihm die schönste Gelegenheit, sich als politischer Märtyrer aufzuspielen und seinen königlichen Anstand bewundern zu lassen. In einer kurzen Rede ließ er nochmals seine, von seinen Herrschergefühlen beeinflusste Vaterlandsliebe leuchten und erklärte, sein schönstes Ziel sei das, für das geliebte Frankreich sein Blut zu vergießen. Die Staatsanwaltschaft ließ sich aber durch den pathetischen Ton nicht verblüffen und verurtheilte ihn offenbar Gefängnißstrafe ganz gefühllos zu zwei Jahren Gefängniß, wird ihn jedoch voraussichtlich noch nachträglich begnadigen und wieder über die Grenze spediren lassen.

Daß dieser Reclamestreich dem Herzog von Orleans nicht die gewünschten Früchte, die Sympathie, wenn nicht Begeisterung vieler Franzosen eintragen sollte, ist bei dem Charakter der Nation kaum denkbar. Wenn auch gewöhnlich nur für kürzere Zeit, war in Frankreich immer der der Held der Tage, der am meisten von sich reden machte. Wie weit diese blinde, unüberlegte Begeisterung gehen kann, hat uns in den letzten Jahren ja der nun abgelebte Boulangerismus gezeigt.

Marie von dem Roffe und trug sie in das Haus, in sein Zimmer.

Seine Augen bligten, seine Gestalt war hochauferichtet.

— Marie, rief er, das Schicksal will es! Hier an diesem Orte, wo ich Dich zuerst gesehen, heut nach dieser entsetzlichen Nacht, nachdem ich Dich aus den Händen des Räubers befreit — hier, Marie, frage ich Dich: Willst Du mein Weib sein, einem tyrannischen Vater zum Trost? Willst Du das Weib eines braven, unbescholtenen Bürgers sein, willst Du den Wunsch Deiner Mutter erfüllen, die unseren Bund gesegnet hat? Willst Du muthig den Vorurtheilen entgegenstehen, willst Du mit mir vereint die schwere Bahn des Lebens wandeln? Willst Du mein starkes, edles, treues Weib sein, Marie?

— Ja, ich will es sein! rief die Jungfrau mit begeistert emporgerichtetem Blick und erröthendem Antlitz. Dir gehöre ich an mit Leib und Seele! Ja, Brabant, ich will Dein Weib sein! —

Mehr als zehn Monate waren seit jener denkwürdigen Nacht verfloßen, in welcher Hennig Brabant durch seine Tapferkeit die Stadt Braunschweig gerettet und seine Geliebte aus den ränberischen Händen Berthold Schramms befreit hatte. Der dritte Tag des Septembers 1604 war angebrochen, ein schöner, warmer Herbsttag, an dem noch einmal die Sonne in ihrer alten sommerlichen Pracht aufgestiegen war und die schon welkenden Blätter mit ihrem schönsten Gold überstrahlte.

Es war Vormittags. Brabant saß auf seinem Lehnstuhl. Der Schimmer der Sonne umspielte sein ernstes, edles Gesicht, das in der letzten Zeit noch mehr und rascher als sonst gealtert hatte. Er schien tief in Gedanken versunken zu sein und sah sich zuweilen nachdenklich nach der hohen Stirn, die noch immer frei und stolz, umwallt von den dunklen Locken, leuchtete.

Mit dem Zimmer selbst war eine große Veränderung vor sich gegangen. Auf den ersten Blick erkannte man, daß es nicht mehr einem jungen, unverheiratheten, um die Einrichtung wenig bekümmerten

Manne zum Aufenthalte diene, sondern daß die Hand einer sorgsam Hausfrau in denselben gewaltet habe. Die Einrichtung war eine wohlthätige, trauliche geworden. Die Schränke waren neu oder wenigstens sorgfältig aufgebügelt; alle Gegenstände standen in einer bestimmten Ordnung, wie sie nur durch das aufmerksame und geübte Auge einer Frau hergestellt werden kann.

In der That hatte schon seit langer Zeit die sorgsame Hand eines edlen Weibes in Brabants Wohnung gewaltet. Marie hatte ihren Geliebten seit jenem Abende, an dem sie von ihrem Vater auf eine so grausame und beleidigende Weise verstoßen worden, nicht mehr verlassen. Sie hatte dem Manne ihres Herzens gelobt, daß sie sein treues Weib sein und bei ihm ausharren wolle, aller Welt zum Trost, und sie hatte dieses Versprechen gehalten. Brabant und Marie waren Mann und Weib, obgleich die Hand des Priesters sie nicht mit einander verbunden hatte. Marie hatte sich willig in das bittere Opfer gefügt. Gern wäre sie mit Brabant, dem hohen, schönen, stattlichen Manne, vor den Altar getreten, wie sie früher wohl in ihren Träumen es gehofft. Aber die Geistlichkeit hatte ihre alten Feinde nicht vergessen. Noch immer befanden sich Brabant und die Mehrzahl der Hauptleute im Banne, und an eine kirchliche Feier war nicht zu denken, denn kein Prediger würde sich gefunden haben, der sie vollzogen hätte. Auch war ein solches Band für Brabant und Marie nicht notwendig. Sie liebten sich, sie kannten die Pflichten, die ihnen oblagen, sie wußten Beide, wie folgenreich und bedeutungsvoll ihr Schritt war, und mehr bedurfte es für Beide nicht. Die Treue, die sie sich gegenseitig, einsam, „Aug' in Aug“, gelobt, würden sie nie brechen — das wußten Beide. Sie wußten auch, daß ihre Verbindung der Welt ein großes Aergerniß geben werde, aber sie kümmerten sich nicht darum. Sie wußten Beide, daß ihre Verbindung einer und heiliger war, als manche andere, die von der Hand des Priesters eingeseget worden. Sie wollten sich gegenseitig angehören, sie wollten mit einander glücklich sein. Da sie das nie hätten werden können mit der Zustimmung Anderer, so

Ueber Lungenkrankheiten, ihre Verhütung und ihre Heilung.

(Fortsetzung.)

Gefährlich also sind nur Zustände in den kleinsten Lufttröbchen, wobei sich diese so verengen, daß sie keine Athmungsluft durchlassen, so daß ein Bacillus, der bis hierher gelangt wäre, durch die Athmungsluft nicht getödtet und hinausgestoßen werden könnte. Die Bronchialentzündungen in der sogenannten capillären Form, wobei die kleinsten Röhren sich schließen und die Athmung unterhalb unmöglich machen, sind sonach für die bacilläre Ansteckung der günstigste, also für den Menschen der gefährlichste Zustand, zumal diese Entzündung gerade so lange zu dauern pflegt, als der im Uebrigen plumpe und sich schwer acclimatisirende Bacillus braucht, um sich festzusetzen, zu vermehren und so die Erkrankung hervorzurufen. Abgesehen von diesem Zustande im Bronchialsystem erkennt Cornet gar keine sogenannte Disposition, keinen „habituellen Typhus“ oder eine besondere Anlage zur Schwindsucht an, wie er denn auch die Erblichkeit derselben entschieden verneint. Es wäre für einen großen Theil der Menschheit trostreich, wenn er auch hierin Recht behielte. Darin wird dem Forscher schon heute nicht widersprochen werden können, daß die Erblichkeit wenigstens nicht nachgewiesen ist, so sehr auch manche Fälle aus der Erfahrung dafür zu sprechen scheinen. Cornet führt einen Fall aus Berlin an, wo ein schwindsüchtiger Vater, der unreinlich, nämlich auf den Fußboden spuckte, wo der Anwurf zerrieben wurde, verrottete und so in die Luft gelangte, die Ursache gegeben hat, daß seine vier Kinder an der Schwindsucht starben. Vor der Kochschen Entdeckung und den Cornetschen Beobachtungen würde man aus diesem Falle mit Sicherheit, und doch fälschlich, auf Erblichkeit der Schwindsucht geschlossen haben!

Aus dem Angeführten geht schon hervor, daß Schwindsüchtige an und für sich gar nicht ansteckend sind, daß die Pflege derselben die ungefährlichste von der Welt ist und daß nur für das Nachbleiben des Auswurfs und für die Beseitigung desselben auf dem nassen Wege gesorgt zu werden braucht, um jede Möglichkeit tuberculöser Ansteckung aus der Welt zu schaffen. Nur wo ein Kranker im ärztlichen Sinne unreinlich, nämlich auf den Fußboden, gegen eine Wand oder ins Taschentuch spuckt, kann sein Auswurf ansteckend werden, wo er dagegen in einen leicht mit Wasser angefüllten Spucknapf spuckt, der in das Wasserabzugsrohr entleert wird, kann er seiner Umgebung nicht die geringste Gefahr bringen. Die Cornetschen Untersuchungen bestätigen das aufs Bestimmteste. Die gesunden Orte sind zur Zeit in Berlin und wahrscheinlich überhaupt die chirurgischen Operations- und Krankenäle, an zweiter Stelle kommt die Zuchthäuser. Die ungesunden Orte sind die Privatwohnungen der mittlern und ärmern Classen und nach diesen die internen Stationen der Krankenhäuser. Ihnen reihen sich die Gefängnisse an. In den Abzugscanälen der Abfallstoffe von Berlin ist gesündere, nämlich ansteckende

setzten sie sich über diese Einwilligung hinweg. Brabant und Marie wußten, daß gewisse Bände nur für diejenigen nöthig sind, die derer zu bedürfen glauben.

Freilich hatte diese Verbindung Brabants mit Marie nicht dazu beigetragen, ihm die zum Theil verlorene Gunst des Volkes wiederzuschaffen. Einen Augenblick war der alte Glückstern, der sonst über seinem Haupte geschwebt, von neuem und mit alter Pracht emporgeleuchtet. Das war nach jenem Ueberralle des Herzogs geschehen, den Brabants Umsicht und Tapferkeit vereitelt hatte. Damals war Brabant wieder der Liebling des Volkes; sein Name wurde überall genannt und alle Herzen schlugen ihm wieder entgegen. Aber kaum suchte Brabant diese wiedererlangte Gunst der Bürger dazu zu benutzen, dieselben über die gefährliche Lage, in der sich die Stadt befand, aufzuklären, kaum begann er, energisch gegen den jetzigen Rath aufzutreten, so begannen auch die Patrizier und die Geistlichen, unterstützt von den verblendeten bürgerlichen Mitgliedern des Rathes, ihr altes Spiel der Verdächtigung und Verleumdung gegen Brabant. Und so sehr geneigt ist die Masse, immer das Schlechte zu glauben, obgleich ihr die Beweise des Guten vorliegen, daß sie in der That bald wieder mahnend zu werden begann und nach und nach ihre frühere Stellung zu Brabant wieder einnahm. Wieder tauchten die alten Beschuldigungen von der Verrätherie Brabants, von seiner Gottlosigkeit mit erneuter Kraft auf, und wieder fanden sie eine Menge von Gläubigen. Man ging so weit, jene List, durch welche Brabant dem Herzog in den Rücken gefallen und die das Schicksal Braunschweigs entschieden hatte, auf eine ganz andere Weise ausulegen und zu behaupten, Brabant hätte mit jener Schaar dem Herzoge zu Hilfe kommen wollen, seine Begleiter aber hätten das nicht gewußt und die Herzoglichen angegriffen, anstatt dieselben zu unterstützen. Noch viel wahnsinniger waren die Beschuldigungen, die man in religiöser Beziehung auf Brabant häufte. Man beschuldigte ihn des offenen Bündnisses mit dem Teufel, dem er seine Gelehrsamkeit, seine Rednergabe zu verdanken habe.

(Fortf. folgt.)

— (Lutherfestspiel von Hans Herrig.) Der in weitesten Kreisen bekannte Recitator Friedrich Hemp aus Hanau, wird nächsten Sonntag in Cassel eine recitarisch mimische Darstellung des bekannten Lutherfestspiels veranstalten. Genügt schon das Werk des Dichters um einen hohen geistigen Genuß zu erwarten, so dürfte auch der Name des Recitators, welcher im ganzen Nassauer und Hessenslande und weit darüber hinaus auf das Vortheilhafteste bekannt ist, ein Wesentliches dazu beitragen, daß der Vortrag auch von unserer gut evangelischen Bevölkerung die nöthige Theilnahme und Unterstützung findet.

Zusammenstellung der in der Generalversammlung vom 18. November 1889 beschlossenen Abänderungen des Statuts der Ortskrankenkasse zu Laasphe.

Nachträge.
(Schluß.)

Zu § 13. Zu diesem Paragraphen wird am Schlusse hinzugefügt:

„Auf den Antrag des Arbeitgebers fällt die unter Ziffer 2 bezeichnete Unterstützung für diejenigen Mitglieder weg, welche in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt sind und auf Grund eines mindestens für die Dauer eines Jahres abgeschlossenen Arbeitsvertrages:

a) jährliche Naturalleistungen mindestens im dreihundertfachen Werthe des nach Ziffer 2 für einen Krankentag zu zahlenden Krankengeldes beziehen, oder für den Krankentag einen Arbeitslohn von Geld oder Naturalleistungen erhalten, welcher jenem täglichen Krankengelde gleichkommt, und

b) auf Fortgewährung dieser Leistungen, innerhalb der Geltungsdauer des Arbeitsvertrages, für mindestens dreizehn Wochen nach der Erkrankung einen Rechtsanspruch haben.

Unter der letzteren Voraussetzung wird auf Antrag des Arbeitgebers auch für solche in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten Mitglieder, welche erweislich wenigstens die Hälfte der sub a) bezeichneten Geld- und Naturalleistungen beziehen, das unter Ziffer 2 bezeichnete Krankengeld nur zur Hälfte gewährt.

Soweit die im Absatz 2 und 3, sowie die im § 3 Absatz 2 bezeichneten Leistungen im Erkrankungsfall von dem Arbeitgeber nicht in Gemäßheit des Arbeitsvertrages, auf Grund dessen die Ermäßigung der Beiträge bzw. die Befreiung von der Mitgliedschaft erfolgt ist, gewährt werden, ist auf Antrag der Erkrankten das unter Ziffer 2 bezeichnete Krankengeld bzw. die Krankenunterstützung nach Maßgabe des Absatzes 1 zu gewähren.

Die der Kasse dadurch entstehenden Auslagen sind von dem Arbeitgeber zu ersetzen, wobei als Ersatz der in Ziffer 1 und 3 des ersten Absatzes bezeichneten Leistungen, sofern nicht höhere Aufwendungen nachgewiesen werden, die Hälfte des gesetzlichen Mindestbetrages des Krankengeldes gilt.

Zu § 17. Dieser Paragraph erhält folgenden Nachtrag: „Die vorgenannte Leistung wird hinsichtlich der in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten weiblichen Mitglieder nur an verheiratete Wöchnerinnen oder an solche Wittwen, deren Entbindung nach dem Tode des Ehemannes innerhalb des nach den Landesgesetzen für die Vermuthung der ehelichen Geburt maßgebenden Zeitraums erfolgt, gewährt.“

Zu § 25. Vor dem § 26 wird folgender neuer Paragraph eingeschoben:

„§ 25a.

Die Beiträge bestehen in einem nach näherer Bestimmung des § 26 zu entrichtenden Eintrittsgelde und in fortlaufenden Beiträgen.

Für diejenigen Mitglieder, für welche nach den Bestimmungen des § 13 Absatz 2 und 3 das Krankengeld ganz oder zur Hälfte in Wegfall kommt, werden die Beiträge nach demjenigen Verhältniß, in welchem das Krankengeld zu dem Werth der sonstigen Krankenleistungen steht, ermäßigt. Dieses Verhältniß wird auf 2 : 3 festgestellt.“

Zu § 26. Dem Absatz 1 dieses Paragraphen wird hinzugefügt:

„Mitglieder für welche nach § 13 Absatz 2 und 3 das Krankengeld ganz oder zur Hälfte in Wegfall kommt, zahlen an Eintrittsgeld nur 3 bzw. 4 Fünftel des angegebenen Betrages.“

Zu § 27. Dieser Paragraph erhält folgenden Zusatz: „Für Mitglieder, für welche nach den Vorschriften des § 13 Absatz 2 und 3 das Krankengeld ganz oder zur Hälfte in Wegfall kommt, betragen die Beiträge nur 3 bzw. 4 Fünftel vorstehender Beträge.“

Zu § 29. Hier wird folgender Nachtrag zugefügt: „Den unter die Vorschriften des § 2 Absatz 2 o fallenden Personen liegt diese Verpflichtung selbst ob.“

Zu § 61. Dieser Paragraph wird durch folgenden Absatz ergänzt:

„Streitigkeiten dagegen, welche über Unterstützungsansprüche aus der Vorschrift des § 13 Absatz 4 gegen die Kasse entstehen, werden von der Aufsichtsbehörde entschieden. Die Entscheidung ist vorläufig vollstreckbar, dieselbe kann im Verwaltungsstreitverfahren angefochten werden.“

Zu § 62 wird ein neuer Paragraph folgenden Inhalts eingeschaltet:

„§ 62 a.

Streitigkeiten zwischen dem Arbeitgeber und der Kasse über Erbschaftsprüfung aus dem letzten Absatz des § 13 werden im Verwaltungsstreitverfahren entschieden.“

Laasphe, den 18. November 1889.

Der Vorsitzende des Vorstandes der Ortskrankenkasse zu Laasphe (gez.) Schuppert.

Die vorstehenden Abänderungen werden hiermit genehmigt.

Arnsberg, den 9. Januar 1890.

Namens des Bezirks-Ausschusses Abtheilung I.

Der Vorsitzende

In Vertretung

(gez.) Fornet.

B. A. 97.

Vorstehende Zusammenstellung der in der General-Versammlung vom 18. November 1889 beschlossenen Abänderungen des Statuts der Ortskrankenkasse zu Laasphe wird hierdurch im Auftrage der Aufsichtsbehörde zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Laasphe, den 3. Februar 1890.

Der Bürgermeister
Bernsau.

Landwirthschaftlicher Verein. Straßburger Ausstellung.

Nachdem es der Vorstand des landw. Provinzial-Vereins für die Provinz Westfalen und der Vorstand der Landeskultur-Gesellschaft für den Regierungsbezirk Arnsberg für wünschenswerth gehalten haben, daß auch das Wittgensteiner Gebirgsvieh auf der diesjährigen, im Juni d. J. stattfindenden Ausstellung der „Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft“ zu Straßburg i. E. mit einem Stamm vertreten sei und die Erstattung der Transportkosten, Platzmiete etc. in Aussicht gestellt hat, hat der Ausschuß des landw. Vereins für den Kreis Wittgenstein in seiner Sitzung vom 15. Februar beschloffen, sich an der Ausstellung mit 2 Bullen, 1 Paar Färsen, 4 Kühen und 4 Kindern reiner Wittgensteiner Rasse zu betheiligen und demgemäß eine Kommission, bestehend aus den Herren Kreisphysikus Meier, Donauinspektor Jonas, Landwirth J. J. Bald in Schmedder und Landwirth Chr. Treute zu Köpfchen, gewählt, welche die Auswahl und eventuell den Ankauf der betreffenden Thiere zu besorgen haben.

Diejenigen Viehzüchter des Kreises, welche glauben, ein für die Ausstellung passendes Thier im Besitz zu haben, werden ersucht, schleunigst den genannten Herren Kommissionsmitgliedern oder dem unterzeichneten Vorstand hiervon Mittheilung zu machen. Die Thiere können einfarbig roth oder roth mit weißem Kopf sein.

Verleburg, den 17. Februar 1890.

Der Vorstand des landw. Vereins.
von Schroetter.

Die dauerhaftesten, geschmackvollsten und billigsten Instrumente (Pianos, Flügel, Harmoniums pp.) liefert

Pianofortefabrikant A. Roth in Hagen i. W.

Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen. Kleine Ratenzahlungen gestattet. Langjährige Garantie. Franko-Lieferung. Mieth-Instrumente von 1,50 M. pro Monat an.

Kaum ein anderes Nahrungs- und Genussmittel hat eine solche internationale Verbreitung durch die ganze Welt erlangt, wie die



**Chocoladen-
und Cacao-Fabrikate**

von
Gebr. Stollwerck, Köln a. Rh.

Wo immer die Cultur ihre Wege bahnt, sind sie als Nahrungs- und Labo-Mittel willkommen, um bald unentbehrlich zu werden.

Die sorgfältigste Auswahl und die auf vieljähriger Erfahrung beruhende Behandlung und Verwendung der Rohproducte, die Fabrikation unter Anwendung der neuesten und besten zu dem Zwecke in eigener Maschinenfabrik gebauten Maschinen, die völlige Reinheit der Fabrikate haben diesen ihren Weltruf geschaffen und erhalten.

Die Preise sind so gestellt, wie sie nur die bedeutenden Einkäufe der Rohstoffe und der ausgedehnte Fabrikbetrieb ermöglichen.

Man achte beim Einkauf auf die Fabrikmarke und volle Firma, womit alle Tafeln und Schachteln versehen sind.

Die großartigste amerikanische Cottage-Organ ist die Carpenter-Organ

Preis von 150 M. an.

General-Vertretung für den ganzen europäischen Kontinent: August Roth, Hagen i. W.

Für Confirmanden

empfehle eine große Auswahl neu eingetrossener

Kleiderstoffe

in Cashemir u. Jacquard, schwarz und farbig, sowie Burkins zu sehr billigen Preisen.

**J. J. Metz,
Laasphe.**

TRAUERHÜTE

vom einfachsten bis feinsten Genre.

Auswahlendungen sofort.

S. Fränkel,

Dortmund.

Ich habe mich hier als Arzt niedergelassen. Meine Wohnung befindet sich im elterlichen Hause.

Laasphe, 13. Febr. 1890.

Dr. Hönemann,

pract. Arzt, Wundarzt

und Geburtshelfer.

Biedenkopf.

Schüler, welche das Real-

progymnasium beziehen wol-

len, finden zu Beginn des

neuen Schuljahres freundliche

Aufnahme, gewissenhafte

Ueberwachung und Nachhilfe

in einer guten Familie. — Näheres unter Chiffre S. 17 durch die Exped. d. Bl.

Ca. 300 Ctr.

Korn- & Haferstroh

per Ctr. à M. 3,50 hat

abzugeben

Briedenbach. Louis Ritter.

Bekanntmachung.

Dem Tagelöhner Friedrich Schmidt hier selbst ist ein Schäferhund 0,50 Meter hoch, von rothgelber Farbe, wolligem, langem Haar und buschigem Schwanz zugefallen. Der Eigentümer des Hundes kann denselben gegen Erstattung der entstandenen Kosten hier in Empfang nehmen.

Laasphe, 20. Febr. 1890.

Der Bürgermeister
Bernsau.

Vaterländischer Frauen-Zweig-Verein.

Die diesjährige

Generalversammlung

wird Montag, den 24. Febr., Abends 8 Uhr, im Vereinslokal stattfinden, zu welcher die verehrten Mitglieder hierdurch freundlich eingeladen werden.

Tagordnung:

- 1) Geschäftsbericht;
- 2) Rechnungslegung;
- 3) Vorstandswahl.

Der Vorstand.

Suche für die Oberbauarbeiten der Strecke Birkelbach-Raumland

50-60 Mann.

Nähere Auskunft auf Bahnhof Birkelbach-Gründtebrück.

Ein ordentliches

Mädchen,

welches mit Vieh umgehen kann und alle landwirthschaftlichen Arbeiten versteht wird auf sofort nach Weidenau (Sieg) gesucht.

Näheres zu erfragen bei Frau Gottschalk in Geisweid.

Jugendliche

Arbeiter

gesucht.

**Gustav Berger & Cie.,
Gründtebrück.**

Ein tüchtiger

Müllergesell,

welcher selbstständig arbeiten kann, findet sofort dauernde Stellung in meiner Kundenmüllerei.

Adam Thomae,

Mühlenbesitzer, Oberdieten,
Kreis Biedenkopf.

Wegen vorgerückter Saison werden sämtliche

Wollwaaren

als: Herren- und Knaben-Jacken und Westen, Unterhosen, wollene Hemden, Cachenez, wollene Tücher, Capuzen, Kopfhüllen und ein Sortiment wollener Schuhe zu bedeutend herabgesetzten Preisen ausverkauft.

Fr. Metz.

Alle Sorten Gemüse- und Blumenzämereien in vorzüglicher Qualität.

Blühende Spazinthen, Tulpen, Maiblumen, Primeln, Cinnerarien pp. hat abzugeben.

Bestellungen nimmt Herr Aug. Imgardt für mich entgegen.

G. Kohlstädt,

Wittgenstein.

NB. Machte auf die blühenden Camilien aufmerksam.